

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Architektonisches Lehrbuch

Über Die Höhere Baukunst - Mit ... Kupfern

Weinbrenner, Friedrich

Tübingen, 1819

Zweites Kapitel. Über den Formenraum besonders von unseren
Trinkgefäßen

[urn:nbn:de:bsz:31-269570](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-269570)

ZWEITES KAPITEL.

ÜBER DEN FORMENRAUM

BESONDERS

VON UNSEREN TRINKGEFÄSSEN.

Tab. I. Fig. 31, 32 und 33 sind die Formen von drei gewöhnlichen Wasser-, Bier- oder Weingläsern, deren Grösse nach der Quantität und Qualität (was ohngefähr ein Mensch auf einmal austrinken kann) zu bestimmen ist. Diese Formen können sehr schicklich von Leder, gedrehtem Holze, Metall, Stein, Glas, oder gebrannter Erde seyn, weil die Form der Eigenschaft des Holzes nur wenig und den übrigen Materien gar nicht zuwider ist. In Hinsicht der Dauer hält die Materie durch ihre runde Grundform den innern Druck des Getränks nach aussen reifförmig zusammen, und der Zerstörung durch äussere Einwirkung steht dieselbe ebenfalls gewölbartig entgegen, welche Eigenschaften eine viereckigte Form nicht haben würde.

Denken wir uns jedoch diese Gefässe nicht von Holz aus Einem Stück gedreht, und den Boden besonders, wie bei einem Fass eingesetzt, so wird uns die Form bei der unbedeutenden Grösse schon etwas anstössig sein, und wir würden sie vielleicht lieber viereckig und grösser, etwa wie Fig. 78, 80 und 83 zusammen gesetzt wünschen.

In Betracht der Höhenform, ist die von Fig. 32 bequemer zum Anfassen und Austrinken, als die von Fig. 33, weil solche wegen ihrer umgekehrten Kegelform in der Hand nicht so leicht, wie die andere, ausgleitet und dabei dem Mund die Flüssigkeit leichter abgibt, da hingegen Fig. 33 dieselbe mehr in sich zu behalten sucht, was zwar bei kleinen Gefässen mit geistigen Getränken, so wie bei einigen grössern Flüssigkeitsbehältern, wie z. B. bei Bierstützen, Wassereimern Fig. 77 und 80 erheblich ist, da hier die Flüssigkeit beim Ausgiessen nicht gegen das Gesicht läuft und der Geist auch nicht so leicht daraus, wie aus der andern, entfliehen kann. Zudem hat auch Fig. 33 einen soliden Stand, und diese Form fällt

nicht so leicht um, wie Fig. 32, 45 und 78, welche Eigenschaft in vielen Fällen in Betracht gezogen zu werden verdient.

Zwischen diesen Vortheilen und Nachtheilen, welche die konische Form Fig. 32 und 33 für Trinkgefässe besitzt, steht die des Cylinders Fig. 31. Sie hat jedoch weniger Ansprüche auf Schönheit zu machen, weil die beiden anderen Formen schon auf eine durch Kunst zu verbessernde Uebereinstimmung der Form mit dem Zweck hindeuten.

Einen weitem Schritt zur Schönheit in analoger Beziehung auf die Uebereinstimmung des Zwecks eines Trinkglases mit seiner Form, zeigen die Trinkgeschirre von Fig. 34, 35 und 36, indem sie, neben einer reichhaltigen Höhenform, alle die Vorzüge der vorhergehenden drei Gefässe (beim Empfangen, Erhalten und Abgeben des Getränks) nicht nur einzeln an sich tragen, sondern auch durch ihre Höhenformen zugleich der innern und äussern Zerstörung gewölbtartig widerstehen, was die geraden Höhenlinien bei den vorigen Gefässen nicht vermochten.

Diese Formen lassen sich ingleichen wieder von allen den zuvor angegebenen Materien fertigen, allein Holz ist nicht mehr ganz dazu geschickt, da diese Formen den Fibern des Holzes zuwider gehen und somit selbst der Reinheit der Form widerstreben. Die Fig. 37, 38, 39, 40 und 41 geben die Formen von kleinen Weiu- oder Liqueurgläsern, welche von allen Trinkgefässen, wegen ihrer mannichfaltigen vollkommenen Formen, die der Zweck derselben zum Theil erfordert, die meiste Schönheit unter den Trinkgläsern haben.

Nach dem Erforderniss ihres Gebrauchs muss

1. die Grösse nach der Art und Natur des Getränks bemessen werden, und daneben dürfen dieselben keinen Ueberfluss von Materie haben;
2. müssen sie zum Anfassen und Niedersetzen bequem seyn, und
3. eine darbietende oder behaltende Gestalt haben, je nachdem das geistige Getränk in dem Gefäss solches erfordert.

So hat z. B. Fig. 37, 39 und 40 die darreichende Form des sogenannten Römers oder Rheinweinglases, Fig. 41 aber die behaltende oder conservirende Form für das Getränk. Fig. 38 ist als darreichende oder conservirende Form gleichviel geschickt.

Wenn man hier bei diesen fünf verschiedenen Formen die hogarthischen Wellen- oder Schönheitslinien mit den übrigen von ihm angegebenen Verhältnissen des Schönen anwenden will, so liesse sich daher ebenfalls die Schönheit dieser Gefässe nachweisen, allein da wir annehmen, dass Schönheit und Voll-

kommenheit die Uebereinstimmung einer reichhaltigen Form mit dem Zweck voraussetzt; so glauben wir solche auf unserem Wege sicherer anzutreffen, indem der Zweck der Form, und nicht umgekehrt die Form dem Zweck voransteht muss.

Das Maas der Grösse des Gefässes wird hier ebenfalls durch das Getränk bestimmt, und solche würde ohngefähr auf das Maas geistigen Getränks, so viel man dessen auf einmal zu nehmen pflegt, zu beschränken seyn.

Da jedoch diese Grösse nicht hinreicht, um das Gefäss gehörig mit den Fingern anzufassen, und es ausserdem in Vergleich mit unsern übrigen Tischgeräthschaften zu klein erscheinen, und sich den Augen zwischen den andern Gläsern entziehen würde, so muss ein Fuss hinzukommen, wodurch das angegebene Missverhältniss gehoben wird.

Der Getränke Raum, der Fuss, und der Griff müssen somit hier als ein reichhaltiges Ganzes geschickt in gehörigem Verhältniss zu einander und zu ihrem Zweck geformt werden, wenn die Formen vollkommen und schön seyn sollen.

Dass übrigens die Höhenform von Fig. 41 Tab. I. nicht so vollkommen wie Fig. 37, und diese nicht so wie 38, und 38 dem Auge nicht so wohl als die Formen von 39 und 40 gefallen, lässt sich leicht erklären, indem man sich die oben eingebogene Form Fig. 41 leicht höher oder mehr abgestutzt denken kann, und selbige folglich nicht streng abgeschlossen erscheint.

Die Fig. 37. Tab. I. könnte man sich zwar auch oben vergrössert denken, allein man steht dabei an, weil die Basis des untern Fusses mit dem obern Durchmesser des Glases dabei in Betracht gezogen werden muss, und das Glas leicht umfallen würde, wenn sich die obere konische Form viel über die Basis vergrösserte.

Die Form von Fig. 38. Tab. I. endigt oben, wo die Cylinderform anfangen würde, wenn das Glas höher seyn sollte. Die Grenze der Form ist zwar hienach bestimmt, allein da man sich das Glas noch in Cylinder oder in einer eingebogenen Form höher denken kann, so ist die Form von Fig. 39 und 40 viel vollkommener, da die Bedürfnishöhe durch die obere Ausbauchung bestimmter anzudeuten und der Durchmesser der Ausbauchung mit der Basis zu proportioniren ist. Denken wir uns die Grundform von diesen fünf Gefässen viereckig, statt rund, so erscheinen die Formen schon nicht mehr so vollkommen, indem die eingebogenen gewölbartigen Höhenformen sodann mit der Grundform der Gefässe heterogen werden.

Fig. 42. Tab. I. ist wie die vorhergehenden Figuren ein kleines Trinkgefäss für spirituöse oder warme Getränke ohne Fussgestell, an welchem die Handhabe auf den Seiten oben am Rande angebracht ist.

Wegen dieser Beschränkung der Form und der beinahe zu künstlich angebrachten Handhabe, welche bei diesem kleinen Gefässe mehr zufällig als durch Nachdenken zu einem Zweck angebracht zu seyn scheint, (in so fern das Gefäss nicht vorzüglich zu warmen Getränken dienen soll, und sich mittelst der Handhabe, die nicht sehr heiss wird, besser anfassen lässt), steht es als eine unvollkommene Form den vorhergehenden an Schönheit weit nach; desgleichen ist auch diese Form wie der obere Theil von Fig. 37, nicht so reichhaltig, als Fig. 39 und 40, oder selbst wie Fig. 38 und 41, wo die ersten zwei Formen den behaltenden oder darreichenden Charakter ganz eigenthümlich bezeichnen.

In Rücksicht der Verhältnisse des Getränksraums zu dem untern Fuss oder Griff, haben zwar Fig. 38 und 40. Tab. I. kein so gutes Verhältniss zu dem untern Theil, wie von Fig. 37, 39 und 41, allein der Zweck der Gefässe von Fig. 38 und 40 für aufzährenden Champagner, dessen Schaum beim Einschenken in die Höhe steigt, gibt dieser Form eine sinnreiche Rechtfertigung, an die sich dann unser Auge gern gewöhnt, wenn wir die Absicht dieses Missverhältnisses erkennen. So würde uns die weitere Höhe eines Bierglases, wenn solches ausschliesslich für aufzährendes Bier bestimmt wäre, ebenfalls nicht auffallen.

Fig. 43, 44, 45 und 46. Tab. I. sind Pokale, Kelche und Trinkgefässe, aus welchen mehrere Personen nach der Reihe trinken können.

Ihre Vollkommenheit ist nach den vorhergehenden Angaben, in Grösse, Form, Materiè etc. etc. zu bemessen. Ihrem Gebrauch gemäss müssen sie jedoch (wenn sie nicht allzugross sind) oben eine etwas weite darbietende Oeffnung haben, und sich nicht, wie Fig. 41, schliessend enden. Sollten diese Gefässe wegen Conservirung des geistigen Getränks oben eine geschlossene Form erheischen, so ist dieses, wie bei Fig. 44, durch einen Deckel, oder, wie bei Fig. 45, vermöge eines Aufsatzes am besten zu bewerkstelligen.

Bei Fig. 44 wird der Deckel mit dem Finger beim Anfassen aufgedrückt, und der Aufsatz bei Fig. 45 von oben bei dem Kuopf abgehoben; diese letztere Vorrichtung ist ungekünstelter und deshalb einer grössern Schönheit fähig, weil sie keines besondern Mechanismus bedarf, der sehr leicht das Auge von der Form des Gefässes ablenkt und dadurch den Formensinn stört.

Von diesen vier Pokalen ist übrigens der von Fig. 46, wegen seiner reichhaltigen ingeniösen Form, der schönste, indem er die darreichende und behaltende Form mit einander verbindet, und einem jeden den ihm zukommenden Theil bequem darbietet.

Fig. 47 und 48 Tab. II. sind Trinkpokale, die nach der Reihe von einzelnen Personen ganz austrunken werden müssen.

Wenn der von Fig. 48 vollgeschenkt wird, so darf er nicht niedergesetzt werden, bevor er geleert ist. *)

Fig. 47 ist ein doppelter Pokal, wovon die geleerte Hälfte jedesmal unten als Fuss zu stehen kommt, damit, wie in dem vorhergehenden, beim Wechseln des Trinkers kein Rest darin bleibe. Diese Gefässe haben somit einen besondern Nebenzweck, sie sollen sich füglich und bequem auf einmal austrinken lassen.

Inzwischen bietet diese Nebenabsicht keine schikliche Gelegenheit zu eigenthümlicher Verschönerung dar, und es können bloss Verzierungen statt haben, dergleichen wir an einigen dieser Gefässe sehen, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen sind. Die doppelt aufeinander gesetzten Gläser deuten ebenfalls auf keine geistreiche Formenfähigkeit, indem bei der Abwechslung das eine Gefäss zum Fuss, und somit zu einem ganz andern Zweck, als zu dem es geformt worden, dienen muss. Es kann desshalb für beide Zwecke nicht zugleich vollkommen seyn.

*) Dieser Form bedient man sich auch für die Gestalt der Füllhörner, da sie alle Fülle, was ihr gegeben wird, wieder leicht und völlig darreicht.

Fig. 49, 50, 51, 52, 53 und 54 Tab. II sind Formen von Tellern, Schalen und Schüsseln, besonders für warme Flüssigkeiten, die getrunken oder mit Löffeln gegessen werden. Ihre Formen, welche der Verdunstung, oder Verfliegung der Wärme wegen oben weit seyn oder eine grosse Oberfläche haben müssen, sind keiner besonderen Schönheit fähig; doch kann diese hinzu kommen, durch Verzierungen auf der Oberfläche, als durch Gemälde und Ornamente, (wie wir an den etruskischen und andern antiken Gefässen, so wie auch an unsern Porzellengefässen sehen). Die beiden Griffe bei Fig. 52 sind wegen ihrer symmetrischen Anordnung schöner, als die Handhabe bei Fig. 42 und 54.

Wie bei den Champagner-Gläsern Fig. 38 und 40 Tab. I, wo oben der Raum des Glases, wegen des Ueberlaufens des Weins, grösser gemacht worden, so ist hier bei Fig. 54 die Schale für das warme Getränk unten beigelegt. Diese Schale dient auch zugleich zum schnellen Erkalten, wenn das Getränk von der obern in die untere Schale geschüttet wird.

Fig. 55 ist ein kleiner Thee- oder Kaffeelöffel zum blossen Kosten oder Umrühren der Getränke. Fig. 56 hingegen ist schon ein Löffel zum Essen, und Fig. 57 und 58 ein Punsch- und Vorlegelöffel für grössere Portionen. Diese vier Gegenstände, welche mit in den Cyklus der Trinkgefässe gehören, müssen in proportionirter Grösse, nach ihrem Gebrauch, geschickt für den Mund und zum Fassen beim Vorlegen seyn.

Wegen ihrer Form und nöthigen Solidität können sie nur von Metall oder Holz gefertigt werden. Da sie sich in ihrer Form auf das blosse Bedürfniss beziehen, wo die Formen des Stiels und Gefässes gar keine Wohlgeretheit oder Eurythmie zu einander erlauben, so sind sie keiner besondern schönen Gestaltung fähig, und können höchstens nur bequem seyn.

Fig. 59 ist eine römische Foliette oder Weinflasche, deren sich die Wirthe zum Ausschanken des Weins bedienen. Ihre Form ist zwar ungestaltet, und ihre Theile sind nicht ganz eurythmisch zu einander geformt, weil der kurze Hals in keinem Verhältniss mit dem Untertheil steht, allein in Hinsicht ihres Zwecks erfüllt sie solchen in vieler Hinsicht, denn

1. fällt diese Flasche nicht so leicht um, und wenn sie fällt, so läuft das Getränk kaum zur Hälfte aus;
2. widerstehen die Grund- und Höhenformen dem innern und äussern Druck, und
3. können dergleichen Flaschen leicht und ohne Zuthun eines Trichters gefüllt werden.

Zu gross darf dieses Gefäss jedoch nicht gemacht werden, weil es sich sonst nicht gut anfassen lässt.

Fig. 60 ist eine Wirthsflasche, deren man sich in der Terra felice in der Gegend von Neapel zum Trinken bedient. Dieselbe ist der vorhergehenden bis auf den langen Hals, welcher zum Anfassen mit beiden Händen dient, gleich. Da dieselbe zu einer Flasche und einem Trinkglas zugleich geschickt seyn muss, und deshalb auf blossen ökonomischen Zweck beschränkt ist, so kann sie keine besondere Ansprüche auf Schönheit machen, und ohne dass wir besondere Zierlichkeiten von ihr verlangen, bewundern wir höchstens die Tauglichkeit der Form, welche zugleich mehrere Zwecke mit einander vereinigt.

Fig. 61 und 62 sind gläserne Reise- und Trinkfläschen für geistige Getränke, deren sich der Fussgänger bedient. Die Grundform ist bis auf die obere Oeffnung elliptisch, damit sie beim Tragen in der

Tasche nicht so weit von dem Körper hervorragen, und dabei gewölbartig, um dem innern und äussern Druck des Zerbrechens so viel möglich zu widerstehen. Zur gleichen Fürsorge wird das Glas von Fig. 61 öfters noch mit Stroh oder Weiden umflochten.

Fig. 63 ist eine beinahe viereckigte Flasche für den Flaschenkeller eines Reisewagens. Die unsolide viereckigte Form hat sie, damit mehrere solcher Flaschen dicht neben einander gepackt werden können. Der blosse ökonomische Zweck bestimmt hier die Form, und ohne dass dieselbe der Schönheit sich rühmen könnte, ist sie (was hier in vorzüglichem Betracht kommt) zweckmässig und deshalb nicht zu tadeln.

Fig. 64 ist die Wasserflasche eines Pilgers aus einem Kürbis, so wie sie die Natur hervorbringt. Die Form entspricht ganz vollkommen dem Zweck eines solchen Gefässes, das bei der beschränktesten Masse den grössten hohlen Raum für das Getränk enthalten, und dabei leicht von Materie und stark in der Form seyn soll. Hiezu ist nun dieser Kürbis in Rücksicht seiner Leichtigkeit, so wie auch wegen seiner runden Grund- und doppelt gewölbten Höhenform, die dem innern und äussern Druck auf eine sehr sinnreiche Weise widersteht, vorzüglich geschickt. Da sie jedoch, wie die drei vorhergehenden Formen, auf einen ganz besondern Zweck beschränkt, so ist sie, wie jene, keiner Umgestaltung ins Schöne fähig, und die doppelt übereinander gehenden monotonen Ausbauchungen geben ihr sogar etwas Unzierliches.

Fig. 65 ist eine gewöhnliche Weinflasche, wobei es darauf ankommt, dass sie nicht leicht zerbreche, den Geist des Weins gut bewahre, und bequem zum Anfassen und Niedersetzen sey.

Ogleich die Form dieser Flasche vollkommen ihrem Zwecke entspricht, so möchte sie doch als blosses Produkt des Bedürfnisses eben nicht sehr zu verschönern seyn.

Eben so ist auch Fig. 66 als die Form von einer römischen Orvettoflasche für den ökonomischen Gebrauch vollkommen, allein man verlangt von ihr keine Schönheit. Die Glasmasse ist deshalb sparsam angebracht. Da die Wände dieses Gefässes sehr dünn angenommen werden, so ist dieselbe zur Verhütung äusserer Beschädigung mit Stroh umflochten, und wie an den vorhergehenden Flaschen die Oeffnung des Halses oben mit einem Korkstöpsel zugestopft wird, so geschieht solches hier mittelst eines blossen Oehlübergusses, damit der Geist des Weins nicht verfliehet, und in der Flasche Spielraum habe, indem er sie sonst zersprengen müsste.

Fig. 67 ist eine preussische Bierflasche, welche mit der Weinflasche Fig. 65 beinahe gleichgeformt ist, und sich nur durch die untere Einbauchung, welche dem innern Druck des Biers gewölbartig entgegenwirkt, von jener unterscheidet. Diese Flasche hat mit der Pilgerflasche Fig. 64 Aehnlichkeit in der Form, und ist eben so zweckmässig als jene gebaut.

Fig. 68 ist ein süddeutscher Bier- oder Sauerwasserkrug, welcher ebenfalls, wie die drei vorhergehenden Gefässe, zweckmässig geformt, aber nicht schön ist.

Statt dass der Hals an der Flasche zur Handhabe dient, ist dieser Krug mit einem besondern Griff versehen, welcher jedoch wenig geeignet ist dem Ganzen das Gepräge der Schönheit aufzudrücken.

Fig. 69 bezeichnet eine süddeutsche Wein- oder Bierflasche, deren sich die Wirthe in den Schenken bedienen. Da die Wirthe solche häufig in Glasschränken als eine Zierde ihrer Stuben reihenweise aufstel-

len, so sind sie, um zu dieser Absicht Raum zu gewinnen, unten beinahe viereckigt, und bloß durch den obern runden Hals, welcher zum Griff dient, von der Reisekellerflasche Fig. 65 Tab. II, verschieden. Inzwischen ist hier der Hals von besserer Proportion, als der an Fig. 63, und mit dem untern Theil eurythmisch und in einem guten Verhältniss. Der grössern Solidität wegen, und damit die untern Flaschenwände nicht so leicht eingedrückt werden, und selbst dem innern Druck widerstehen mögen, sind diese Flächen grösstentheils concav, wodurch denn bloß die Ecken, welche nicht so leicht eingedrückt werden können, der äusseren Gefahr ausgesetzt sind.

Der Gefässe Fig. 70, 71, 72, 73 und 74 bedient man sich zur Aufbewahrung geistiger Getränke, Arzeneien etc. etc., die oben, mit einem Pfropfe, mit Harz oder Pech verschlossen, oder mit einer Blase zugebunden werden. Auch diese Art gehört rein zu den ökonomischen Zwecken, und schliesst, wie die vorhergehenden, die Schönheit aus, da die Form im Ganzen durch den Zweck fest bestimmt und unveränderlich ist.

Fig. 75 und 76, Tab. III, sind Oehl- und Essiggefässe, deren man sich auf den Tafeln bedient. Fig. 75, wo das Oehl- und das Essigfläschchen, der Bequemlichkeit wegen, zusammen geblasen oder geschmolzen sind, gehört gleichfalls unter die obige Kategorie. Dagegen ist die Fig. 76, wo beide Fläschchen ein Gestell erhalten haben, einer freieren und schönern Gestalt fähig, als selbst die Gefässe Fig. 37, 38, 39 und 40. Die Form des Gestells ist weniger gebunden, die der Fläschchen verbirgt sich zum Theil, und das Ganze bequemt sich mehr zum Charakter des Zierlichen, als des Nothwendigen.

Die hölzernen Gefässe Fig. 77 (eine Bierstütze), Fig. 78 (ein Milchkübel), Fig. 79 (ein Wasserkübel), Fig. 80 (ein Wassereimer) und Fig. 81 (ein Bier- oder Weinfass) haben durchaus in der Form einen bloßen ökonomischen Zweck, und sie können deshalb nicht schön, sondern nur zweckmässig gestaltet seyn. Ihre Formen, welche nach der Structur des Holzes konisch oder gewölbartig anzunehmen sind, damit die Reife, welche die Stücke oder Dauben zusammen halten, fest angetrieben werden können, müssen entweder oben zusammenlaufend und aufbewahrend seyn, wie Fig. 77, oder auseinandergehend und darreichend, wie Fig. 78 und 79, oder in bauchiger Form geschlossen, wie Fig. 81.

Der hölzerne oder steinerne Wassertrog, Fig. 82, und das Kühlschiff oder die Wasserwanne, Fig. 83, haben ausschliessend einen bloßen ökonomischen Zweck, und möchten sich daher nicht wohl zu einer schönen Form bequemen, obgleich zwischen Plumpheit und Zierlichkeit auch hier noch ein Mittelweg zu nehmen seyn dürfte.

In so fern wir die Grösse des Getränkraums bei einem aus einfacher Masse geformten Behälter, wie in Fig. 82, auf den bloßen Bedarf beschränkt sehen, verursacht uns die Grösse des Raums keinen besondern widrigen Eindruck; wenn hingegen der Getränkraum, wie in Fig. 83, in künstlicher und zusammengesetzter Einfassung erscheint, und diese noch ausserdem ängstlich, z. B. auf den Ecken mit eisernen Bändern etc. etc., wie Fig. 83 anzeigt, verwahrt ist, so wird dadurch unser Auge ganz von der Form auf ein Nebenbedürfniss geleitet, welches sich mit der Schönheit nicht verträgt, indem diese auch eine Vollkommenheit der Materie voraussetzt. Dass übrigens die Form mit der Materie eine Uebereinstimmung

erheischt, können wir auch schon bei dem einfachen Trog, Fig. 82, wahrnehmen; denn ist derselbe von Stein, so kann dessen Oeffnung an den Ecken statt rund eckig seyn, was im andern Fall nicht adäquat wäre, wenn solcher von Holz geferrigt seyn würde, da diese Form den Zusammenhang der Seitenwände schwächen müsste.

Die antiken gebrannten steinernen Weintöpfe, Fig. 84, 85 und 86, welche in Kellern im Sand eingegraben und oben mit Oehl bedeckt wurden, damit der Wein in denselben nicht leicht gähren und von dem Geist nichts verfliegen möchte, sind hingegen schon von schönerer und mannigfaltigerer Form, und geben zu erkennen, dass der verfeinerte Schönheitssinn der Römer auch an den gemeinsten Objecten keine Missformen ertragen konnte. Wenn man die Schönheit dieser Gefässe nach den oben angegebenen Ansichten zergliedert, so verdient Fig. 86 besondere Auszeichnung, und es zeigt sich hier eine vollkommene Uebereinstimmung des Zwecks zur zierlichen Form. Dagegen besitzt Fig. 85 die mindeste Schönheit. Es lässt sich auch aus dieser Form zum Theil ersehen, dass, wie oben bemerkt worden, reine mathematische Formen keine besondere Schönheit haben, und eben so wenig die Gestalten, welche sich denselben nähern. So haben z. B. auch niedrige Gefässe, wie die Teller und Schüsseln Fig. 49, 50 etc. etc. Tab. II, welche eine sehr geringe Höhenform haben, schon weniger Ansprüche auf Schönheit zu machen, indem breite Formen mehr den Charakter von Trägheit, Leblösigkeit etc. etc. an sich tragen, wo hingegen die Höhenform meistens Leben, Eleganz und Leichtigkeit anzeigt. In diesem Sinn sind die Gefässe Fig. 84 und 86 weit schöner, als Fig. 85; dabei ist aber Fig. 86 wegen des schönen eurythmischen Verhältnisses, des Halses zu dem untern Theil, wieder schöner, als Fig. 84, wo der Hals zu den übrigen Theilen der Figur zu kurz erscheint.

Dass übrigens das eurythmische Verhältniss für die Uebereinstimmung der Breite oder Dicke mit der Höhe der Objecte ebenfalls in den Anforderungen der Schönheit statt finde, und eine allzugrosse übertriebene Schlankheit oder Niedlichkeit nicht immer schön sey, zeigt Fig. 84 und die beiden sogenannten Thränengefässe, Fig. 87 und 88, welche ich hier bei den Trinkgefässen bloß beispielweise anführe.

Noch habe ich einige Beispiele von der Symmetrie der Objecte, als eines wesentlichen Bedingnisses der Schönheit, zu geben, und wähle dazu unsere gewöhnlichen Gefässe zu warmen Getränken, als da sind: Thee-, Milch-, Caffee-Geschirre etc. etc. Das symmetrische Schöne mag in der Malerei weniger Werth haben, aber in der Architektur und überhaupt in der Plastik ist es von der höchsten Wichtigkeit.

Fig. 89, 90 und 91 sind drei verschiedene Wassertöpfe, deren Formen zwar keine besondere Schönheit besitzen, dagegen wegen ihrer charakteristischen Handhaben für uns interessant sind. So macht z. B. die Handhabe an Fig. 89, dass dieses Gefäss besonders bequem ist zum Ausleeren. Fig. 90 kann, bei einer beträchtlichen Schwere, mit beiden Händen bequem von einem Ort zum andern gehoben, und das Gefäss Fig. 91 mittelst der obern einen Handhabe eben so bequem herum getragen werden.

Betrachtet man die Handhaben dieser Gefässe, so zeigen sie, bei aller Verschiedenheit, doch sämmtlich eine symmetrische Anordnung, indem an Fig. 89, die obere Schnauze die vordere Seite, und die Handhabe die hintere bezeichnet; an Fig. 90 sind sich die beiden gegenüber stehenden Seiten gleich, und

an Fig. 91 formt die oben über das Gefäss gehende Handhabe ebenfalls die gegenüber stehenden Seiten wieder gleich. Fig. 92 ist ein Theegefass, aus welchem zwar der Thee bequem gegossen werden kann, allein da der Griff der Ausleerröhre nicht gegenüber, sondern auf der Seite und mit Absicht symmetrisch angebracht ist, so hat dieses Gefäss darinn schon einen Fehler gegen die Schönheit. Bei den Kaffe- und Milch-Kannen, Fig. 93, 94 und 95, hingegen, wo die Handhaben, wie bei Fig. 89, an der hintern Seite sich befinden, ist die symmetrische Ordnung nicht verwahrlost, und sie sind desshalb, wenn das Uebrige ihrer Formen den vorhergehenden Bemerkungen entspricht, weit schöner zu nennen, als Fig. 92. Um jedoch auf keine Art die Wohlgerimtheit zu stören, können diese Gefässe, wegen der leichten Zerbrechlichkeit der Griffe und Ausgussformen, nicht wohl anders als von Metall gefertigt werden.

Dass übrigens die Griffe an diesen Gefässen ebenfalls, wie an Fig. 42 Tab. I, etwas zu künstlich angebracht zu seyn scheinen, und dass sie ohne Griffe, wie z. B. Fig. 37, 38, 39 und 40 Tab. I, schöner ins Auge fallen würden, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein da dergleichen Gefässe vorzüglich zu warmen Getränken dienen, und wegen Fortpflanzung der Wärme nicht so, wie ein Glas mit kalten Getränken, angefasst werden können, so sind die abstehenden Griffe, durch welche sich die Wärme nicht so leicht fortpflanzen kann, zweckmässig und sogar alsdann zu rechtfertigen, wenn sie an einem metallenen Gefässe von Holz gefertigt werden.

Dass das Bestreben nach Vervollkommnung unserer Geräthschaften sich auch schon auf solche Gegenstände gewendet habe, zeigen die noch unverfeinerten Formen der Griffe an Fig. 96 und 97, welche blos dazu dienen, die Gefässe mit warmen Stoffen vom Feuer wegzubringen.

Nachdem ich somit das Wesentlichste von den Formen unserer Trinkgefässe im Einzelnen angegeben, will ich noch eine Gruppe von mehreren Gefässen beifügen, und daran zeigen, wie gern das Auge Mannichfaltigkeit der Form an einem, wie bei mehreren Gegenständen, geordnet nach gewissen eurythmischen Gesetzen liebt.

So bildet z. B. Fig. 98 eine Pyramidal-Gruppe von verschiedenen Gefässen, wo sich das Auge zuerst an die mittlere hohe Flasche heftet, und sich dann, mit gleichem Wohlgefallen über das wechselnde Formenspiel, nach beiden Seiten wendet, hienächst aber auf dem Ganzen mit gesteigertem Vergnügen verweilt, um das Bild nach seiner harmonischen Verbindung rein und ganz zu erhalten. Je mehr wir nun die hier aufgeführten Gefässe concentriren, und auf den geringsten Raum so beschränken, dass wir von einem jeden Gefäss nur den Umriss der Hauptform erkennen, desto grösser wird unser Wohlgefallen seyn.

Denken wir uns hingegen diese Gefässe mehr auseinandergestellt, so dass die Formen nicht mehr in einander greifen und nicht mehr zu einander als Gruppe zu gehören scheinen, oder aber die hohe Flasche nicht mehr in der Mitte, sondern den übrigen zur Seite, so hat das Bild seinen Reiz und das ganze Interesse für uns verloren, indem unser natürliches Gefühl bei ganz gleichen Formen an eine strenge symmetrische Ordnung gewiesen zu seyn scheint, bei ungleichen Formen aber an eine sich der Symmetrie möglichst nähernde, und wir finden die Vorbilder zu einer solchen Ordnung selbst in der Natur.

Würden wir uns z. B. statt dieser sechs verschiedenen Gefässe, welche uns eine Reichhaltigkeit von Formen darbieten, sechs gleichförmige Gefässe, wie z. B. sechs gleichförmige Flaschen, in einer Gruppe den-

ken, so dürfte eine solche mannichfaltige Zusammenstellung schon nicht mehr auf gleiche Art statt finden, vielmehr müssten diese Flaschen streng symmetrisch, wie Fig. 99, zusammengestellt werden, oder zum Theil stehen, zum Theil neben oder aufeinander umher liegen, wie Fig. 100, um eine mahlerische Gruppe zu bilden, und nicht durch Monotonie missfällig zu werden.

Dass wir übrigens eine vielzählige Reihe gleicher Formen wieder gerne in einer gleichförmigen Ordnung erblicken, da hingegen verschiedene mehrfaltige Gestalten lieber in einer nicht allzustrengen symmetrischen Zusammenstellung, falls sich die Formen nicht wieder theilweise unter sich symmetrisch ordnen lassen, können wir zum Theil beim Militair bemerken, wo uns die gleiche Uniform am besten in Reihe und Glied gefällt, da wir sonst, im Gegentheil, Personen verschieden an Kleidung, so wie an Alter und Geschlecht, lieber in Gruppen und mannigfaltigen Formen zusammen gestellt sehen. Mehrere gleichförmige Objecte sind daher nur in einer strengen symmetrischen Ordnung, wie Fig. 99, zu einander zu gruppiren, oder, wie Fig. 100, in verschiedener Ansicht der Formen, dem Auge darzustellen, wenn nur die Summe der Formen in einem Bilde als ein Ganzes gefallen soll.

Ueber die schickliche Zusammenstellung oder Gruppierung verschiedener bildlichen Gegenstände, wenn solche in einem gefälligen Bild erscheinen sollen, liesse sich hier noch Vieles für den jungen Mahler, Bildhauer etc. etc. bemerken, weil oft die Hauptgestalt durch unbedeutende Gegenstände erhöht wird, oder auch manche Gegenstände, besonders wenn sie von verschiedener Form sind, nicht immer aus jedem Gesichtspunkt ein gefälliges und schönes Bild geben; allein da diese weitere Auseinandersetzung nicht hieher gehört, so gehe ich zu dem dritten Capitel, der Betrachtung antiker Gefässe, über.